

Lehren aus dem Wiederholungskurs : (Rechenschaftsbericht über meine Leutnantsjahre)

Autor(en): **Meyer, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **84=104 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-15372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gung in dieser Richtung ist *nicht angebracht*, weil die wesentlichste Vorsorge in technischer und militärischer Beziehung getroffen ist, wofür die leitenden Organe Dank und Anerkennung beanspruchen dürfen.

Lehren aus dem Wiederholungskurs

(Rechenschaftsbericht über meine Leutnantsjahre.)

Von Oberlt. *B. Meyer*, Geb. Inf. Kp. II/86.

I. Der Krieg würde zeigen . . .

Wenn man im Militär Todsünden und lässliche Sünden unterscheiden würde, dann gehörten die vier ersten der nun folgenden Punkte sicher zu den Todsünden militärischen Lebens. Wie oft heisst es nicht bei einer Besprechung: «Diese Lösung ist gut, eine andere auch möglich, der Krieg würde zeigen, welche die beste ist.» Nein — das würde er gerade nicht! Denn im Kriege wird eine Lösung einer taktischen Frage durchgeführt, unabhängig davon, ob es die beste ist oder nicht. Es wird aber nur eine durchgeführt, es werden nicht zwei oder drei unter gleichen Verhältnissen «gespielt», so dass man nachher bestimmen könnte, welche an Zeit und Verbrauch von Material und Menschen bei einer gesetzten Zeit und einem gesetzten Ziel die beste ist.

Auch im Krieg muss der Verstand des Führers aus vielen verschiedenen Erfahrungen durch geistige Ueberlegung zur Wahl der richtigen Lösungen für jeden Fall kommen. Nur mit dem Instinkt kann kein moderner Heerführer mehr dauernde Erfolge erzielen. Die gleiche Aufgabe, die der geistigen Ueberlegung und der Ueberlegenheit über den Stoff, stellt sich für den militärischen Führer aber auch bei Friedensübungen. Es gibt immer nur eine beste Lösung einer Aufgabe, die andern sind höchstens gut. Diese beste Lösung wird bestimmt durch Material, Zeit und Ziel, sowohl von ihm als auch vom Gegner, und muss durch geistige Arbeit erschlossen werden. Nützen wir deshalb die Zeit des Friedens zu Uebungen und Versuchen, an der Front sind sie strafbares Handeln mit den eigenen Kräften und dürfen höchstens hinter ihr durchgeführt werden.

«Der Krieg würde zeigen . . .» ist auch noch aus einem andern Grunde eine Todsünde. Der Führer drückt sich damit nicht nur um die geistige Ueberlegung, sondern vor allem um eine Entscheidung. Wer mit seiner ganzen Entschlusskraft hinter seinen Lösungen steht, der sagt nicht: «Der Krieg würde zeigen . . .», er ist überzeugt, dass er die beste Lösung gefunden hat. Diese Entschlusskraft muss er aber auch üben und gerade dann üben, wenn er wirklich vor einer Wahl steht, ob nämlich die Lösung

des Unterführers, die seiner sicher nicht völlig entspricht, besser oder schlechter ist. Vielleicht merkt er dann erst, dass eine dritte beide übertrifft.

Im Kriege siegt in der Führung die geistige Ueberlegenheit und der härtere Wille. Mangel an Denken und zögernde Haltung führen früher oder später zu Niederlagen. Auch ein Fabius Cunctator hat seinen Willen gehabt, nämlich keine Entscheidungsschlacht zu wollen. Die Truppe hinzuhalten und nicht sofort jede Gelegenheit zur Schlacht zu ergreifen, braucht mehr Grösse des Führers als der umgekehrte Fall. Dass im Krieg auch eine schlechte Lösung zum Erfolg führen kann, ist klar. Aber sie wird auch dann immer hinter der besten zurückstehen und Opfer erfordern, für die der Führer verantwortlich ist, selbst wenn sie ihm unverdienten Ruhm eintragen sollte.

An dieser Pflicht zur Kritik darf uns keine kleinliche Rücksichtnahme auf die Untergebenen hindern. Sofern sie sich auf die Sache beschränkt, wird daraus auch nie Zwist entstehen. Dazu muss eben geistige Schulung führen, dass man eigene Schwächen einsehen kann. Wenn der Untergebene aber dazu nicht reif ist, oder wirklich dem höheren an Können überlegen ist, dann lernt er am Gegensatz zu der ihm gelehrt Lösung, indem er seine eigene entweder noch schärfer durchdenkt oder auch so vergrössert, dass dann die Fehler offensichtlich werden.

Geistige Ueberlegung lähmt die Entschlusskraft und diese hindert wiederum die Ueberlegung. Gerade deswegen müssen beide einander ergänzen, weil sie in gutem Zusammenspiel einzig dem Ziel am besten dienen. Deswegen müssen aber beide auch geübt werden und jede unausgenützte Gelegenheit ist ein Vergehen.

II. Zerteilung von Kampfeinheiten.

Wie oft kommt es vor, dass ein Führer Aufgaben lösen muss, die ihm seinen Verband vollkommen zerreißen. Meist sucht er dann einen mittleren Punkt, um scheinbar doch noch die Einheit aufrecht zu erhalten. Mangel an Einsicht oder Trägheit des Denkens sind die Ursachen dieses Tuns. Wenn der so verteilte Verband zum Kampf kommt, ist der Führer verloren, weil er keine Truppe hat und der Unterführer weiss nicht, dass er auf sich selbst angewiesen ist. Auch hier ist es ein sich Drücken um eine Entscheidung geistiger Art. Wenn es die Aufgabe erfordert, dass der Kampfverband zu stark verteilt werden muss oder von vorneherein nicht mehr als Ganzes bestehen bleiben kann, dann muss der Führer die Aufgaben einzelnen selbständigen Untergruppen zuteilen und geht im allgemeinen mit der grössten dieser Einheiten. Es darf in der Kampffront keinen Stab geben, der «in der Luft hängt».

Die grössere Sünde wird aber da begangen, wo der obere Führer dem unteren dessen Kampfverband zerteilt. Sei es, dass er seine Truppen ungeschickt aufteilt, so dass sie Aufgaben bekommen, die sie nur mit Zerteilung ihrer Einheiten lösen können, sei es, dass er diese Einheiten eigenmächtig selbst zerstört. Es rächt sich, wenn ich einer Gruppe einen Mann, einer Kompagnie einen Zug wegnehme, es schadet doppelt, wenn ich eine Gruppe, einen Zug, eine Kompagnie zerteile. Ich zerresse damit nicht nur einen Verband der Waffen, die aufeinander eingespielt sind, ich zerresse damit auch seelische Einheiten. Gruppe, Zug, Kompagnie bestehen nicht nur aus einzelnen Menschen und Menschengruppen, sie sind auch ein zusammengewachsenes Ganzes. So wie ein Stab um der andere einzeln gebrochen werden kann, so kann jeder einzelne Mann, jede einzelne Gruppe für sich allein vom Feinde gebrochen werden. Als Einheit, als Bündel wird ihre Widerstandskraft kaum überwindbar sein.

Noch ein anderer Grund verurteilt aber jede Zerteilung von Kampfeinheiten: es ist der der Ordnung. Jede Kampf- oder Truppenbewegung bringt bei Zerteilung von Kampfeinheiten ein heilloses Durcheinander, zerstört die Verbindungen hinter der Front und schwächt die Front selbst, indem in diesem Gemenge die technische und seelische Widerstandskraft gegen Null sinkt.

III. Führen heisst leiten und nicht in die Unterführung hineinbefehlen.

Mit der Zerteilung der Kampfeinheiten haben wir schon eine Frage angeschnitten, die sich in noch viel grösserem Umfange stellt. Wie weit darf der obere Führer in seinen Befehlen gehen? Darf er auch dem Unterführer schon dessen ganze Gefechtslage bestimmen? Führt dann das nicht dazu, dass dieser auch keine Selbständigkeit zeigt, wenn er einmal keine Befehle bekommt? Hier muss der Satz gelten: Es darf der obere Führer nur so weit in die Befehlsgewalt seines Unterführers eingreifen, als unbedingt für seine Pläne notwendig ist.

Besonders die untere Führung macht oft den Fehler, im untergebenen Verband nicht Kampfgruppen, sondern Einzelkämpfer zu sehen. Den gleichen Fehler begeht aber der Kompagniekommandant, wenn er seine Züge nicht als Ganzes, sondern als einzelne Gruppen betrachtet. Jeder Zugführer, der seine Gruppen nicht als Ganzes leitet, sondern in sie hineinbefiehlt, jeder Kompagnieführer, der seine Züge nicht als Ganzes führt, sondern das Gefecht in Gruppen denkt, der ist nicht Zug-, sondern Gruppenführer, nicht Kompagniekommandant, sondern Zugführer und sollte das selbst erkennen und seine unerbittlichen Folgerungen daraus ziehen.

Führen heisst leiten und das sagt schon, dass der Führer nicht mehr machen kann, als Richtung geben. Richtung auf das gesteckte Ziel. Vieles mag nicht so geschehen, wie er es sich vorstellte, seine Pflicht ist aber nicht, das alles genau zu bestimmen, sondern das Ziel im Auge zu behalten und alles Unvorhergesehene ebenfalls daraufhin zu richten.

Leitung und Führung sind nur möglich im Bewusstsein geistiger Ueberlegenheit. Der Führer darf sich durch Unwesentliches nicht vom Wesentlichen abbringen lassen. Diese Ueberlegenheit offenbart sich im Führer in Ruhe und Sicherheit, die wohltuend auf alle Untergebenen wirkt. Nur im Falle der Not soll er nicht nur seinen klaren Willen, sondern auch sein Gefühl zum Ausdruck bringen.

IV. Mehr Tiefe.

Es ist unheimlich, wie besonders im Voralpengebiet immer wieder aus menschlicher Schwäche gegen das Erfordernis der Tiefe des Kampffeldes gesündigt wird. Immer und immer wieder wird an Waldrändern oder an Kammlinien der Gestalt des Bodens folgend die ganze Truppenmasse in eine Linie gruppiert. Das darf nicht sein, denn wenn dann einmal diese Linie durchbrochen ist, dann ist die ganze Stellung erledigt. Diese Linie ist aber für jeden Gegner rasch zu erkennen und verhältnismässig leicht zu bekämpfen. Ueberall gibt es neben der Kammlinie und vor dem Waldrand vorgelagerte kleine Geländepunkte, die sich zur Besetzung eignen. Ueberall gibt es hinter ihnen wiederum Geländepunkte, an die sich Truppen mit Vorteil anlehnen. Wer sich nicht sonst selbst Rechenschaft ablegen kann, sollte bei jeder Kampflage rasch auf dem Boden oder auf einem Stein die Verteilung seiner Truppe darstellen und dann kann er sofort erkennen, ob ihre Verbindung eine Linie oder ein Feld darstellt.

Diese Verteilungsprüfung ist nicht nur ein Mittel der Selbstkritik, sie ist immer die leichteste Probe der taktischen Fähigkeiten eines Unterführers, die sich jeder Vorgesetzte mit Leichtigkeit verschaffen kann.

V. Verhältnis von Vorgesetzten zu Untergebenen.

Die schwerste Frage der Selbstprüfung für jeden Führer ist die seines Verhältnisses zu seinen Untergebenen. Sie wird noch dadurch erschwert, dass jeder Führer auch zur Kritik des Verhältnisses seiner Unterführer zu deren Untergebenen verpflichtet ist. Der Masstab, der hier anzulegen ist, wechselt von Truppenkörper zu Truppenkörper je nach deren Zusammensetzung. Nur wer den menschlichen Charakter einer Truppe kennt, sollte über diese Fragen endgültige Urteile fällen.

Es lassen sich aber doch allgemeine Regeln aufstellen. Jeder Führer sei zu seinen Untergebenen streng aber gerecht und ausserhalb dem Dienstverhältnis Mensch. Dieses Ideal sucht auch jeder Untergebene im Vorgesetzten. Damit kann aber auch jeder sich über sich selbst ein Zeugnis ausstellen und erkennen, wo es bei ihm fehlt.

Für seine Unterführer gilt das gleiche Ideal. Hier ist es aber auch leicht, in der Kritik noch weiter zu gehen, was bei der Selbstkritik nicht jedem gegeben ist, und diese Kritik bestimmt dann auch das Verhalten zu ihnen. Ist der Unterführer weder geistig noch soldatisch der Truppe überlegen, dann ist er wie diese selbst zu behandeln, denn auf Schein aufgebaute Autorität hält ernsten Prüfungen nicht stand. Ist er der Truppe unterlegen, gilt es, ihn rücksichtslos auszumerzen und hiefür ist bei uns ein erleichtertes Verfahren einzuführen höchste Notwendigkeit. (Unsere Kompagnien und hauptsächlich Kompagniekommandanten sind sozusagen jeden Dienst mit dem Kampf um unfähige Unterführer belastet.) Jeder Unterführer, der aber nur an Unsicherheit leidet, ist in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern.

Die Erziehung zum modernen Soldaten heisst Erziehung zu selbständigem Handeln. Dies gilt in vermehrtem Sinne noch für den Unterführer. Sicherheit und Selbständigkeit im Handeln kann man nicht durch Lehren und gute Worte erlernen. Nur die geglückte Handlung selbst erreicht dieses Ziel. Damit ist auch der Zweck jeder Uebung zur Ausbildung eines Unterführers, wenn es sich nicht um blosser Erwerbung von Sachkenntnis handelt, klar und eindeutig bestimmt.

Scheint dem Vorgesetzten die Spanne seiner Unterführer zu ihren Untergebenen zu klein, dann entfernt er sie möglichst von ihnen und beschäftigt sie mit besonderen Aufgaben, die ihrem Grad entsprechen. Ist die Spanne zu gross, dann lässt er sie mit ihren Untergebenen harte und strenge Arbeit verrichten, denn nichts bindet fester zusammen als gemeinsam erlebte schwere Stunden.

Wehrwirtschaft und Automobilindustrie

Von Oblt. *Waldmeyer*, Mot. Hb. Btr. 154.

In den unter obigem Titel im Novemberheft der «Militärzeitung» veröffentlichten Ausführungen bezichtigt Lt. Spahr die schweizerische Automobil- resp. Lastwagenindustrie der *kaufmännischen Fehlleitung im Fabrikationsprogramm*. Er geht sogar soweit, diesem Wirtschaftszweige vorzuwerfen, «er habe verfehlt, den Bau mittlerer und leichter Motorlastwagen im rechten Moment an die Hand zu nehmen».